

Emil Vogt

12. 4. 1906 – 2. 12. 1974

Am 2. Dezember 1974 wurde Emil Vogt noch vor Vollendung des 69. Lebensjahres durch einen Verkehrsunfall jäh aus dem Leben gerissen. Mit ihm verlor die Universität Zürich ihren erfolgreichen und beliebten akademischen Lehrer für Urgeschichte, die Schweiz den wohl besten Kenner ihrer Vorzeit und die europäische Vorgeschichtsforschung einen herausragenden, ungewöhnlich vielseitigen und hochgeachteten Gelehrten. Schon sein Studiengang war ungewöhnlich und auf breite internationale Ausbildung angelegt. Dem anfänglichen Studium der Klassischen Archäologie bei E. Pfuhl an der Universität seiner Heimatstadt Basel folgten kurze, der Vor- und Frühgeschichte gewidmete Studienjahre in Breslau (bei H. Seger), am Institut de Paléontologie humaine in Paris (bei H. Breuil), in Berlin (bei M. Ebert)

und in Wien (bei O. Menghin), ehe Vogt im Alter von dreiundzwanzig Jahren im Sommer 1929 wiederum in Basel in den Fächern Urgeschichte, Klassische Archäologie und allgemeine Geschichte summa cum laude promovierte. Referent für die Dissertation über „Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie“ (Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 66 Abh. 1, 1930) war der Welschschweizer D. Viollier. Dieser heutzutage schon wegen der diversen „Studienordnungen“ nicht wiederholbare, auch für damalige Verhältnisse bemerkenswerte Studiengang und die reichen Kenntnisse, die methodischen Erfahrungen und vielfältigen Einsichten, welche E. Vogt aus der Fremde heimbrachte, prädestinierten ihn, für lange Zeit der erste und einzige Fachprähistoriker seines Landes zu sein.

Was er seit seinem Eintritt in das Schweizerische Landesmuseum in Zürich, dem er von 1930 an über vierzig Jahre angehörte (seit 1953 als Vizerektor und seit 1961 als Direktor), für die schweizerische Vor- und Frühgeschichte geschaffen hat, ist mit Recht als Pionierleistung bezeichnet worden. Emil Vogt war alles andere als ein Theoretiker. Neben der Schreibtischarbeit standen gleichberechtigt die Geländeforschung mit großen eigenen Ausgrabungen und die Tätigkeit als Museumsmann. Vogt widmete sich der Neugestaltung der Schausammlung, er richtete moderne Konservierungswerkstätten ein und begann mit der systematischen Anlage von Photoarchiven der Bestände kleiner Lokalmuseen, um in Zürich eine zentrale Dokumentation des archäologischen Fundstoffs der Schweiz zusammenzubringen. Als er 1956 zum korrespondierenden Mitglied unserer Akademie gewählt wurde, schrieb er nach München: „Leider habe ich in letzter Zeit sehr wenig Zeit zu publizistischer Tätigkeit gefunden. Aber ich glaube, daß auch unsere neuen Versuche auf dem Gebiet der Museumsausstellung und unsere methodische Arbeit im Konservierungslaboratorium als Beitrag zur Wissenschaft bezeichnet werden können. Wir beginnen eben, unsere Sammlung römischer Altertümer nach neuen Gesichtspunkten aufzustellen. Es waren viele Vorstudien dazu nötig.“ Die „publizistische Tätigkeit“, deren Ergebnisse bis zum Jahr 1966 in der Emil Vogt zum 60. Geburtstag gewidmeten Festschrift „Hel-

vetia Antiqua“ (Zürich 1966) verzeichnet sind, erstrecken sich über alle vor- und frühgeschichtlichen Perioden, vom Paläolithikum bis ins frühe Mittelalter. Es finden sich darunter mehrere Aufsätze, die der internationalen Forschung durch neuartige Fragestellungen starke Impulse gaben, etwa über „Die Herkunft der Michelsberger Kultur“ (Acta Archaeologica Kopenhagen 24, 1953), über den „Zierstil der späten Pfahlbaubronzen“ (Zeitschr. f. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch. 4, 1942) oder über „Die Gliederung der schweizerischen Frühbronzezeit“ (Festschr. f. O. Tschumi 1948). In seinen grundlegenden „Pfahlbaustudien“ (Monogr. z. Ur- und Frühgeschichte d. Schweiz 11, 1955) konnte er mit Hilfe moderner Grabungsergebnisse, vor allem seiner eigenen in Egolzwil (Kt. Luzern), das romantische Bild der Pfahlbauten aus den Zeiten Ferdinand Kellers durch den nüchternen Nachweis ebenerdiger Uferrandsiedlungen rektifizieren. Es sei schließlich daran erinnert, daß die erste Analyse des Belegungsvorganges eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes mit Hilfe der sogenannten Horizontalstratigraphie, einer heute allgemein üblichen Arbeitsmethode, von Emil Vogt an dem eisenzeitlichen Gräberfeld von Cerinasca d'Arbedo (Kt. Tessin) durchgeführt worden ist (Festschr. f. A. Giussani, Como 1944). Ein Spezialgebiet Vogts war die Textilforschung, zu der er eine Monographie über Geflechte und Gewebe der Steinzeit (1937) und Untersuchungen über frühmittelalterliche Seidenstoffe aus der Kathedrale von Chur (1952) und aus der Abtei Saint-Maurice d'Agaune (1958) beisteuerte.

Während seine langjährigen Grabungen in der jungsteinzeitlichen Ufersiedlung Egolzwil (Kt. Luzern) und in der bronzezeitlichen Höhsiedlung Cresta bei Cazis (Kt. Graubünden) infolge seines plötzlichen Todes unveröffentlicht bleiben, hat Vogt seine Ausgrabungsergebnisse auf dem Lindenhof in Zürich, die zur Feststellung eines frührömischen Postens, eines Kastells des 4. Jahrhunderts und einer Pfalz des 9.–12. Jahrhunderts führten, in einer Monographie 1948 vorgelegt. Einen Abriß der Urgeschichte Zürichs gab er 1971 in dem Sammelwerk über „Zürich von der Urzeit zum Mittelalter“ (zusammen mit E. Meyer und H. C. Peyer). Schließlich enthält der erste Band der „Schweizergeschichte“ (Zürich 1972) eine zusammenfassende Darstellung

der Urgeschichte der Schweiz, „wie sie so niemand anders hätte schreiben können“ (so sein Freund und althistorischer Kollege Ernst Meyer in einem Nachruf in der Neuen Züricher Zeitung vom 5. 12. 1974). Die großen Arbeitsvorhaben, mit denen er sich nach seiner Pensionierung als Direktor des Landesmuseums (1971) und nach seinem bevorstehenden Ausscheiden aus dem akademischen Lehramt befassen wollte, hat Emil Vogt unvollendet hinterlassen. Man kann nur hoffen, daß seine Schüler und Mitarbeiter die in Egolzwil und Cazis gewonnenen Ergebnisse eines Tages veröffentlichen werden. Denn es handelt sich um die bedeutendsten Plangrabungen, die bisher im Schweizer Mittelland und im zentralen Alpengebiet an urgeschichtlichen Wohnplätzen durchgeführt wurden.

Emil Vogt war in erster Linie Gelehrter und akademischer Lehrer. Den Verpflichtungen gegenüber der Öffentlichkeit suchte er vor allem in der Neugestaltung der vor- und frühgeschichtlichen Schausammlung des Schweizerischen Landesmuseums nachzukommen. Nur wenn es im Interesse seines Landes erforderlich war, übernahm er größere organisatorische Aufgaben. Als der erste Kongreß der Union internationale des sciences préhistoriques et protohistoriques (UISPP) nach dem zweiten Weltkrieg im Jahr 1950 in Zürich stattfand, hat Emil Vogt diese Veranstaltung als Präsident mit großem Geschick vorbereitet und glanzvoll geleitet. Er war sich wohl bewußt, welchen Beitrag zur internationalen Zusammenarbeit die Gastfreundschaft der Schweiz nach den Erschütterungen der Kriegsjahre anbieten konnte, und er handelte danach. Aber er war auch froh, bald wieder zur eigentlichen wissenschaftlichen Arbeit im Landesmuseum und auf seine Grabungen zurückkehren zu können. In den letzten Jahren seines Lebens lag ihm die Förderung eines qualifizierten Nachwuchses besonders am Herzen. Seinen Schülern, denen er eine gründliche Ausbildung auf dem Gesamtgebiet der europäischen Urgeschichte mitgeben konnte, fällt nun die schwere Aufgabe zu, das Werk des Lehrers fortzusetzen. Seine Freunde beklagen den Verlust eines einfallreichen, innerlich unabhängigen und allen Modeströmungen und Klischeevorstellungen abholden Gelehrten, dessen Hauptbemühen es war, hinter dem anonymen Fundstoff der Archäologie

den Menschen in seiner geschichtlichen Entwicklung zu erfassen.

Joachim Werner